

Überzeugung der Autoren offen. Bezeichnend ist hier der durchaus fragwürdige und wenig präzise Satz: „Wir glauben, daß Gott eine Gemeinschaft des Glaubens aufgerichtet hat, die Zeugnis ablegt“ (245). Die Autoren weisen dann auf eine fundamentale Frage hin, die zwischen gläubigen Christen und Muslimen immer im Raum stehen wird, nämlich, „wie weit sich Gott mit der menschlichen Situation identifiziert“. Anders gesagt: „Wie bringt Gott seine Liebe und Barmherzigkeit zum Ausdruck... Im Islam findet Gottes Barmherzigkeit durch die Offenbarung eines vollkommenen Gesetzes ihren höchsten Ausdruck. Im christlichen Glauben findet Gottes Liebe ihren höchsten Ausdruck in der leidenden, erlösenden Liebe, die sich im Leben, im Tod und in der Auferstehung Jesu als Messias offenbart. Das sind keine oberflächlichen Unterschiede“ (246). In der Tat!

Der im vorliegenden Buch festgehaltene Dialog stellte vor 25 Jahren einen mutigen Versuch dar. Mir scheint er allerdings darunter zu leiden, daß beide Autoren mehr Bezug nehmen auf ihre persönlichen Erfahrungen im Glauben und ihre darauf aufbauenden Glaubensüberzeugungen als auf die verbrieften Glaubensaussagen der Glaubensgemeinschaften, denen sie angehören. Ferner gehen sie kaum auf die verschiedenen Ebenen und Dimensionen der christlich-muslimischen Begegnung ein, und die entsprechenden Reflexionen und Gespräche werden nicht klar genug auseinander gehalten. So werden Tiefe und Reichweite der Differenzen bestenfalls angedeutet, nicht aber ausgelotet. Neben einer ganzen Reihe relevanter neuerer Publikationen kann der vorliegende Band immer noch wertvolle Anregungen vermitteln, zumal sich hier ein muslimischer Dialogpartner voll und ganz ins Gespräch einbringt.

*Christian W. Troll SJ*

WIMMER, Stefan Jakob – LEIMGRUBER, Stephan: *Von Adam bis Muhammad*. Bibel und Koran im Vergleich. Hg. v. Deutschen Katecheten-Verein e.V., München. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2005. 256 S. Gb. 19,90.

Das Buch versteht sich in erster Linie als Hilfestellung für Menschen, die in der Praxis in den Dialog mit dem Islam treten, sei es als Lehrer oder auch als einfach von der multireligiösen Gesellschaft betroffene Menschen.

Positiv zu vermerken ist, daß die Autoren dieses Buch nicht in einen undifferenziert pluralistischen Raum stellen, sondern gleich zu Beginn die prinzipielle Frage nach interkulturellem Dialog und interreligiösem Lernen stellen. Manchmal ist leider nicht ganz klar, wofür diese Begriffe „interreligiös“ und „interkulturell“ genau stehen, obwohl begründet und als für den Alltag wichtig darauf hingewiesen wird, daß es weder *die* christliche Kultur, noch *die* islamische Kultur gibt (16). Als Einstieg werden dazu fünf Lernschritte angeboten, deren beiden letzten Punkte „Die bleibende Fremdheit respektieren“ und „In eine existentielle Auseinandersetzung verwickeln“ eine klare Sprache sprechen und nicht aus einem gut gemeinten Dialogverständnis die echten Unterschiede verwischen oder abwerten.

So führen die Autoren vor der eigentlichen Gegenüberstellung der biblischen und koranischen Texte in die jeweils spezifische Bedeutung und das unterschiedliche Schriftverständnis der beiden Religionen in einer gut verständlichen Sprache ein. Für die Alltagspraxis, in der davon ausgegangen werden muß, daß vielen Christen der Aufbau der eigenen Heiligen Schrift nicht selbstverständlich bekannt ist, und die muslimischen Partner die Bibel durch den Vergleich erst kennenlernen, ist diese parallele Behandlung von Koran und Bibel sehr hilfreich.

Es werden die Themen Urgeschichte, Abraham, Ismael und Isaak, Josef, Mose, Könige, Propheten und weitere Gestalten, Jesus und Muhammad in der Bibel behandelt. Damit sind die für das Gespräch mit Muslimen wichtigen Texte erfaßt. Im Kapitel „Jesus in Bibel und Koran“ (mit Bezug zur Trinitätsproblematik) wurden auch Fragen aufgenommen, die sich im Gespräch von Christen und Muslimen, die auf Gemeinsamkeiten hinarbeiten, immer wieder als kantig, weil theologisch unterschiedlich, erweisen. Warum aber Maria, die in beiden Religionen eine Sonderstellung hat, bei den Propheten, die gerade für den Islam auch ein wichtiges theologisches Thema sind, „angehängt“ ist, wird nicht ganz klar.

Insgesamt ist dieses Buch für Menschen, die eine gut les- und brauchbare Grundlage für das Gespräch über Bibel und Koran in Schule oder Gemeinde suchen, bestens geeignet.

Elisabeth Dörler

HENRIX, Hans Hermann: *Gottes Ja zu Israel*. Ökumenische Studien christlicher Theologie. Aachen: Einhard 2005. 262 S. (Studien zu Kirche und Israel (SKI). 23.) Br. 15,-.

Die in diesem Band versammelten zwölf Aufsätze von Hans Hermann Henrix aus 25 Jahren geben einen guten Überblick über das katholische Denken, das sich auf den Dialog mit dem Judentum eingelassen hat. Auf eine Bestimmung der Theologie angesichts des Judentums (Kap. I) folgen Ausführungen zu dogmatischen Grundbegriffen (Kap. II). Schließlich wendet sich Henrix jüdischen Denkern zu (Kap. III).

Zunächst plädiert er für eine „Kurskorrektur in der ökumenischen Theologie“ (10) angesichts des Judentums. Daß die Menschwerdung Gottes als Judewerdung geschah, daß Judentum und Kirchen bis heute das „zweigestaltige Volk Gottes“ (18) bilden,

hat Rückwirkungen auf die Ökumene. Jüdisch-christliche Studien hätten das Ziel, die vorausliegende „Verbindung von Gemeinschaft und Ungemeinschaft“ (48) zwischen Israel und Kirche zu umschreiben. Alle theologischen Teildisziplinen ohne antijudaistischen Einschlag zu reformulieren, eine Theologie des Judentums zu entwickeln sowie gemeinsame Themen von Juden und Christen wie etwa Ethik, Gottesbild usw. zu bedenken, ist ihre Aufgabe. Ein eigener Aufsatz zeigt, wie die Überzeugung in der katholischen Theologie gewachsen ist, die klassische Judenmission trotz Christusbekenntnis abzulehnen. Auch ohne Christus ist Israel im Bund mit Gott. Darauf folgt die Dialoggeschichte seit dem Konzil. Dabei geht es nicht allein um eine Aufarbeitung der Geschichte und gegenseitigen Respekt, sondern um das „völlig einzigartige Band“ (84) zwischen Israel und Kirche.

Die Monotheismusk Diskussion eröffnet die dogmatischen Fragen, wobei Henrix, von Berthold Klappert ausgehend, Trinität und Christologie als „Auslegung des Namens Gottes bzw. des ersten Gebotes“ (106) versteht. Das Gottes- und Christusbekenntnis von 1 Kor 8, 6 und das Konzil von Chalcedon, das Christus nicht „vergottet“, sondern „unvermischt und ungetrennt“ als Mensch und Gott sieht, bilden Eckpfeiler, um dem jüdischen Monotheismus Rede und Antwort zu stehen. Bei Friedrich-Wilhelm Marquardt findet Henrix eine Christologie, die vom Dialog geprägt ist. Dieser ließ sich vom Wort Hans Urs von Balthasars „Israel ist seinem Wesen nach formale Christologie“ inspirieren. Er formulierte seine Christologie, indem er sich formal am alttestamentlichen Bund Gottes mit Israel orientiert.

Daß angesichts der wahrnehmbaren Un-erlöstheit der Welt die jüdische Messias-hoffnung positiv aufzunehmen ist, obwohl sie ein Nein zu Christus beinhaltet, legt ein